

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 45, 7. November 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

№ 45.

Sonnabend, den 7. November.

1835.

Der erste Brautkranz.

Als mit Kebo im Bund' einst Psyche den Amor besiegte,
Suchte Thalia ringsum nach Lorbeer, die Gotte zu krönen.
Lächelnd sah Venus ihr zu; Aklaja bemerkte das Lächeln
Und zu Euphrosyne gewandt, der sinnenden Schwester,
Wispest sie: Denke doch nur, wir sind ja in Paphos geblieben,
Wo uns Myrthen und Ros' duften zum Kranze der Liebe!
Lorbeer schmückt das Haupt der Helben nach blutigem Kampfe;
Myrthen schmückt das Haupt der Siegerin unsers Tyrannen!
Und sie wanden alsbald, Thalia, die Suchende winkend,
Zweige der Myrthe zum Kranz und reichten ihn eilend Kebo.
Diese bekränzte damit die lieblich erröthende Psyche.
Aber nun trat auch hinzu selbst Venus die zärtliche Mutter,
Brach eine Rose, die kaum noch duftend die Blätter entfaltet,
Und in den düsteren Kranz dann bestend die Blume, begann sie
So zu dem Paare zu reden die herzentquellenden Worte:
»Daß Du den Sohn mir besiegst, o Psyche! wie war's zu bezweifeln.
»Schönheit, Anmuth und — nein! — solch zartes Erröthen der
Wangen,
»Dieser bescheidene Blick, sie fesseln die Götter und Menschen!
»Aber zur Feier des Siegs soll auch für die spätesten Zeiten
»Immer noch bleiben der Kranz, den die Schwestern so sinnig
gewunden
»Nur mit der Rose von mir, voll heimlicher zarter Bedeutung.
»So auch vor allem, daß nur die Lieb' erst gesiegt und nur
herrschet,
»Wenn den Geliebten sie liebt und nicht ihn zum Sklaven er-
niedert!«

Theater.

Oct. 27. Der Doppel-Papa. — Diese alte Posse, in welcher nach einem auf Traditionen aus dem Zeitalter der Molièreschen Comödie beruhenden Ueengang ein dreister, in alle Sättel passender, zu verwegenen Possifikationen geneigter und habiliter Bediente die Hauptrolle spielt und das Pivot ist, um welches sich die übrigen Figuren zu drehen haben, ward ziemlich gut gespielt. Um vollkommen in Betreff der Aufführung zu befriedigen, hätt' es rascher gehen müssen. Der Dialog flochte mitunter, und wir glauben keine ungeredete Anklage auszusprechen, wenn wir einen großen Theil dieses Mangels auf Herrn Röpe schreiben, der überhaupt aus seiner Rolle (Hr. Ahrt)

nicht den Vortheil zog, der daraus zu ziehen gewesen wäre. Die Darstellung dieses Charakters (ein bourru bienfaisant von dem aus der Entstehungszeit des Stücks hergebrachten Schlag) war allerdings mit hinlänglicher Verbeil, aber nicht mit dem Humor ausgestattet, welchen der heutige Geschmack als eine zu dergleichen Speisen unentbehrliche pikante Sauce fordert. Hr. Gerber als Kraft spielte so gut, daß man sein Anfangs etwas auffallendes übertriebenes Schnell-Reben darüber vergaß, und Hr. Köfike machte aus der kleineren Rolle des Wertens eine in Wahrheit höchst lächerliche Personage, um deren Willen manch anderer Mangel in der Darstellung des Stücks übersehen ward.

Der 100jährige Greis — ging ziemlich gut; besonderes Lob verdient die treffliche Maske, welche Hr. Gerber sich zu dem hundertjährigen Feldwebel gemacht hatte, und sein diesem Alter sehr angemessenes Spiel, in welchem nur hin und wieder bei den lebhaften Erinnerungen an kriegerische und verliebte Abenteuer ein größeres Bestreben nach martialisch stracker Haltung hätte sichtbar werden mögen. Der Gesang-Vortrag gelang ihm nicht überall. Auch die andern Glieder der Familie Rüstig waren in ihren Alters-Abstufungen gut repräsentirt. Den Rittmeister dürfte man übrigens wohl fragen, wie er, der vom Kriegsminister mit einer Depesche gesendet war, dazu kam, sich Anfangs im Incognito der Civil-Tracht zu präsentiren? Das paßt nicht zum Dienst-Auftrag. Indessen mag es vielleicht vom Verfasser so vorgeschrieben seyn. An solche Vorschrift aber, die auf einer bei einem Preussischen Product doppelt auffallenden Unkunde oder Vernachlässigung der Uniform-Stikette beruht, muß die Regie sich nicht binden, sondern aus eigener Autorität den Fehler verbessern. Ferner fragt sich, ob der Mantel, in welchem der Rittmeister umherging, auch Vorschrift war? Auffallen mußte es, daß er in ihm die halbe Rolle spielte, deren Bewegungen durch dies Umhängsel nicht gewannen.

Oct. 29. Die junge Pathe und Nach Sonnen-Untergang — An diesen Vorstellungen hatte das Publicum wieder einmal einen ganz unverkümmerten, beinahe vollkommen zu nennenden Genuß. Des Wenigen, was daran noch zu wünschen gewesen seyn möchte, war auch so wenig, daß es kaum zu nennen ist. Daß Madame Mottke in den Rollen junger Damen aus der feinen Welt excellirt, ist bekannt; sie war auch heute als Frau von Lucy ganz vorzüglich, und das Wechseln aus dem gegen den filleul Eduard angenommenen Predigerton in den natürlichen Ausdruck einer lebhaften jugendlich muntern und an's Kinderspiel streifenden guten Laune gelang sehr glücklich*).

*) Besonders hübsch war der Moment, wo Frau von Lucy mit den Worten: »Also ich war es!« sich der freudigen Ueberzeugung hingibt, daß sie der Gegenstand von Eduards Neigung ist.

Hr. Burmeister (Hr. v. Morby) war ein eben so vollendeter intriganter Pöbant, als Hr. Heese (Jean Champenour) ein gutmüthig täppischer, in aller Bonhomie aber seinen eigenen Vortheil nicht vergeßender Bauerburfch. Für dies Fach befißt Hr. Heese ein entschiedenes Talent. Hr. Goman'sky als Ebuard hätte sich lebhafter, eleganter und vor allen Dingen lustiger präsentiren müssen, um seiner Aufgabe zu genügen. Der ernsthafte, manchmal sentimentale Ton, in welchen er versiel, paßt zu dieser Rolle gar nicht.

Das Lustspiel Nach Sonnen-Untergang ist die Verlesgenheitsgeschichte eines jungen windigen Barons Abendstern, welcher sich der ungestümen Gläubiger und der unbequemen Gerichtsbienner wegen bei Tage nicht auf der Straße sehen lassen darf. Unglücklicher Weise ist er nach einem Ball im Hause des Banquier Silberschlag gegen Morgen eingeschlafen. Beim Erwachen findet er sich auf einem Armsessel in dem fremden Salon; es ist heller Tag und der erste Blick aus dem Fenster zeigt ihm seine bösen Verfolger an der Straßen-Ecke lauernd. Jetzt kommt es darauf an, den ganzen Tag in dieser schützenden Burg, deren Bewohner ihm ganz fremd sind, zu verharren; und aus diesem Bestreben entwickelt sich eine Folge lächerlicher Situationen, in deren Behandlung Hr. Bluhm als Baron Abendstern eine recht vorzügliche Gewandtheit zeigte. Besonders gut war sein Spiel im Vortrag der endlosen Geschichte von der Familie Krabbe, welche immer wieder von neuem producirt wird; in dem Spinnen, Drehen und Wiederaufhaspeln dieses dünnen Fadens, aus welchem der Baron Abendstern sein Antertau zum Festliegen im Silberschlag'schen Hause dreht, gab Hr. Bluhm uns erfreuliche Proben von einem wirklich bedeutenden Talent für dergleichen leicht-komische Parthieen. Mit dem häufigen Auf- und Nieder-Gehen in bedenklichen Tagen möchte er etwas sparfamer seyn. — Die übrigen Rollen des Stückes sind zwar unbedeutend; aber daß sie von Hrn. Burmeister (Banquier Silberschlag), Madame Schulte (empfindsame, jungen Courmadern hold zulächelnde Gemahlin), Hr. Heese (Neveu Gustav), Dem. Scholz (Frau Hausen) mit Aufmerksamkeit und Lebhaftigkeit gespielt wurden, verdient mit Lob bemerkt zu werden. So aufgeführt, mußte das lockere lustige Poffenwerk gefallen, und so wiederholt, wird man es gewiß gern wiedersehen.

Nov. I. Fridolin — oder der Gang nach dem Eisenhammer — oder Trauriges Beispiel für die liebe Jugend, wie aus einer meisterhaften Ballade ein sehr klumperhaftes Drama und Märchenstück zusammengedrückt worden ist. — Wahrlich, das Stück ist zu schlecht, als daß man an eine Kritik seines Wesens oder Unwesens nur ein Wort verschwenden sollte. Gespielt wurde es im Ganzen recht gut. — Demoiselle Hentel muß neben dem lobenswerthen Fleiß, den sie auf das Erlernen ihrer Rollen verwendet, und neben dem musterhaften Eifer für ihren Beruf, auch noch eine feste und fortgesetzte Aufmerksamkeit auf ihre Bewegungen wenden, deren sie noch nicht ganz sicher ist, und sich vor einem Uebertreiben ihrer angenehmen Stimme in zu hohe Töne (namentlich bei naiven, gemüthvollen, zutraulichen Stellen) hüten. — Daß Luitgarde im 5ten Act wieder mit demselben Kleide zum Vorschein kam, mit welchem sie im 1ten ins Wasser sprang, war eine Nachlässigkeit in der Anordnung des Stückes. — Gehört die Gegend, in welcher der letzte Act spielt, zu den Umgebungen des Schlosses, so wäre es ganz unnatürlich, daß sie nach ihrem kalten Bade sich nicht umgeteibet haben sollte. Gehört sie zu der Wildnis des Eisenhammers, so bleibt es freilich unbezweifelhaft, daß man sie nicht nach Hause geschafft hat; indessen das ist eine von den Vortrefflichkeiten des Stückes, welches in der Anlage wie in der Ausführung mit gleichem Geiste behandelt worden ist. Da aber nach der glücklichen technischen Einrichtung dieser Scenen der Graf ja weiß, daß Luitgarde noch einmal hereingetragen werden muß, so hätte er zu dem Ende ja ein Kleid vom Schlosse holen lassen können, oder was, den Späß bei Seite, das Richtige war, man borgte ein Kleid von irgend

einer Bauerfrau, deren es ja im Walde geben wird. Bei einer wahren Wasser sprung-Begebenheit würde man dergleichen thun. Warum nicht auf dem Theater, wo man es soviel bequemer hat, da die hülfreiche Bauerfrau, überall wo man sie haben will, hinter den Coulissen wohnen kann. — Hr. Burmeister übertrieb das Widrige in der Rolle des dummen Stiefel auf eine sehr indecente Weise. Warum sucht er überhaupt den Effect zu oft im Gebiet geschmackloser Derbheiten. Er irrt sich sehr, wenn er glaubt, daß dergleichen hier gefallen könne. Zu seiner Belehrung und zur Ehre des Publicums glauben wir ihm diese Versicherung geben zu müssen.

Nov. 3. Die Gleichhändler von Raupach — bleibt, auch oft gesehen, doch immer ein unterhaltendes Lustspiel, dem sein Werth nicht abzustreiten ist — wurde gut gegeben. — Hr. Goman'sky muß sich von einer gewissen Befangenheit lösmachen; sie schadet seinem Spiel. — Ein junges Talent, dem es um seine Ausbildung Ernst ist, braucht sich vor dem hiesigen Publicum nicht zu fürchten. Dem L'élève sollte nicht so große befehlende Schritte machen. Kammermädchen wollen wenigstens immer zierlich seyn, und sie müssen es auch, vorzüglich auf dem Theater; sonst verfehlen sie ein großes Stück vom Zweck ihres Daseyns.

M u s i k.

Herr Kemmers kannte, lange vor seinem Auftreten in Oldenburg, das Terrain als coupiré durch einen Kreis geborener Gegner; (die Musiker dahin zu rechnen, hat er nicht Grund gefunden); er war von dem ängstlichen Bemühen unterrichtet, womit dieser Kreis seit etlichen Jahren das dortige, unläugbar hochrespectable, artistische Bestthum gegen jede mögliche Beeinträchtigung mit eiferfüchtigen Augen wahren zu müssen glaubt. — Ob eine solche Tendenz (deren Daseyn wir uns übrigens durch keinerlei Protestationen werden ausreden lassen) ohne Rückhalt getadelt zu werden verdient? — Hat sie doch offenbar schon eine gehässige Opposition gegen den Schützling (sit venia verbo) jenes Kreises, gegen einen Mann, der des Mäcenats in jedem Betracht entzathen und dasselbe in der vorhandenen Weise für sich durchaus nicht ersprießlich finden kann, zu Wege gebracht, eine Spannung erzeugt, die am Kampfplatz das Erkennen des Rechts, so wie den ruhigen, das leidige — wenn auch verfeckte — Vergleichern verschmähenden, Kunstgenuß an sich, erschwert!!

Wir haben Herrn Kemmers das Schicksal seines Concerts in den Händen, oder besser zu sagen, auf dem Papier der, allein die Feder führenden Parthey vorausgesetzt; warum sollte er sich nicht zum Voraus darein ergeben? — Was die vom Recensenten nummehr ausdrücklich vorangestellte »Unpartheilichkeit«, so wie das Urtheil selbst, anbelangt, so erinnerten wir uns an das bekannte: »ich bin ein ehlicher Mann« in dem eigenen Munde dessen, dem man trauen soll, und an den Erlaß weytland gewisser Machthaber an gewisse Militärgerichte: l'accusé sera jugé, condamné et fusillé dans les vingt-quatre heures!

Des Herrn Kemmers Weg führt zunächst zur Weltstadt, wo er weiterstudieren wird, wiewohl er, mit uns, die französische Schule nicht eben, so wenig wie irgend ein Anderer, für den Typus alles Violinspiels hält. Später will er auch Wien besuchen. Wir sind in der That begierig zu erfahren, ob nicht schon seine jetzige Leistung von den tentirenden Coryphäen der Geige auch in Hinsicht der Lebendigkeit und des Ausdrucks im Vortrage, so wie des Ausstattungsvermögens um ein Erkleckliches günstiger, als von dem Oldenburgischen Recensenten, beurtheilt worden, kurz, ob ihm, außer mechanischer Fertigkeit und was dazu gehört, Alles abgesprochen wird, was ihn zum Tonkünstler macht und wozu wenigstens die Anlage gegenwärtig schon unver-

kennbar vorhanden seyn muß, wenn er je die Meisterschaft erreichen soll. Nach der aus Oldenburg empfangenen Belehrung ist ihm gleichwohl zu rathen, ein »solches Spiel« ganz aufzugeben, »worans die Kunst keinen Gewinn zieht«. Armer talentvoller Knabe! armer Mann! Wie gehen uns, wie gehen Dir, jetzt die Augen auf!

Wir gestehen, aus obigen Ursachen das Urtheil zwar im Allgemeinen condemnatorisch, jedoch die Entschuldigungsgründe mehr hinsichtlich, unsicher, in bekannten Floskeln, erwartet zu haben, waren sogar bisweilen versucht zu glauben, man werde, weil keine verwundbare Stelle ersichtlich, völlig schweigen. Wir hätten es in beiden Fällen gern auch gethan. Wie kann man sich aber irren! Es erscheint im decisivsten Tone der Richterpruch: Herr Kemmers ist ein Automat; wer anderer Meinung ist, versteht nichts von Musik!

Machen wir die Sache nun immerhin zum Benefiz des Publicums, als Recompens für die spasshafte Note zu gleichem Terte; er kann sich nicht beklagen, daß nicht ein langes Gericht (unter dem Unfreigen verstehen wir einen Schmaus) ihm zu Theil wird.

Was wir an der Kritik rühmen müssen, ist: daß sie nicht den Namen des Mannes geradezu nennt, dessen Haupteigenschaften als Violinspieler von denen des Herrn Kemmers zwar gänzlich verschieden sind, nichtsdestoweniger aber (um der obgedachten Tendenz willen hier, wie überhaupt,) zu einem versteckten Vergleich herhalten müssen. Wozu das aber? wir fragen das zum hundertsten Male. »Zieht die Kunst daraus Gewinn?« Hier konnte es gleichwohl trefflich dienen.

Wir fordern vom Virtuosen (schon dem Wortverstande nach) vor allen Dingen Bravour. Herr Kemmers besitz diese bereits in sehr bedeutendem Grade, nebst allem Uebrigen, was schon in der bloßen Technik hochsteht; auch hat der Recensent dies zu verkennen nicht rathsam gefunden, nur hätte er, um das Register vollständig zu machen, des *f. g. arco saltando* (Springbogens), auch des vierstimmigen *arpeggio staccato* noch erwähnen müssen. Daß Recensent aber alle Requisite des Vortrages abspricht, den Spieler zum Automaten stempelt, ist das ungerechteste Verfahren von der Welt, und lediglich aus Idolatrie zu erklären; wir müßten dem Recensenten sonst die Einrede der Incompetenz machen.

Nimmermehr wird also eine solche Kritik den Hrn. Kemmers an seinem wahren Künstlerberuf irre machen, nimmermehr den unbefangenen Kunstverständigen die Ueberzeugung rauben, daß Hr. K. — wer weiß, wie bald? — eines glänzenden Namens werth theilhaftig werden. Bleibe er auch nur seiner Individualität treu, die den lebendigen aber einfachen natürlichen Ausdruck in höchster Vollendung zum Ziel seines Strebens macht, im Gegensatz zu der Zerrmanier, die — ein Product der Ueberfeinerung — im Saitenspiel sucht, was nicht darin zu finden, und die bald ein Stürmen in die Saiten, bald ein *fares piano*, „à ne plus entendre“, in jäher Abwechslung überdies, kurz die Extreme — das Zeichen der Zeit — für den Gequälten wahren Gefühls hält. Mode und Kieselwetter erlangten nicht auf diese Weise ihren Ruf.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zum Terte! Unter den »in reichem Maße« Beyfall Spendenben besaßen sich Männer vom Fach und viele warme dortige Kunstfreunde: auch die Musiker des Drehesters stimmten unzweideutig ein. Alles dies galt, wie wir bestimmt behaupten dürfen, nicht dem Automaten. Pro der »Unpartheiligkeit« vide oben.

Alles, was nun dem Automaten zu Gute gesagt wird, acceptiren wir bestens; daß es noch mehr hätte seyn müssen, erzieht sich aus Vorstehendem. Zur Steuer der Wahrheit bemerken wir aber, daß (wie Hr. K. uns sofort zugesand) in dem Concertino ein dreigestrichenes cis, bey einer Passage nach *fa moll*, um ein Haar zu hoch eingeseht wurde, und ein dreigestrichenes e im Flageolett ausglitt. Wer kann aber auch Alles hören, besonders wenn man mit der Recension bereits im Reinen war?

Was wir von den Behauptungen rücksichtlich des Vortrages, wie er hier war und überhaupt zum Muster aufgestellt wird, hatten, erhellt zur Genüge aus dem Vorstehenden.

Das Spiel ist »ohne Leben, läßt daher den Hörer ganz kalt.« Es kommt nur darauf an, was man unter Leben versteht. (et. was wir von der Zerrmanier gesagt haben). Ob man warm wird oder nicht, hängt bisweilen sehr vom Willen ab.

Ob das steyrische Lied im Vaterlande gesungen wird, wie die Geiger A bis Z es vortragen? Wir glauben nicht, daß man bei Variationen z. B. über einen Gassenhauer, die vorkommen und vortreflich seyn können, das Thema im Gassencharakter würde hören mögen.

Die Meysfedorfschen Variationen hat Hr. K., unseres Bedünkens, des größten Meisters würdig gespielt. Es ist ein Bravourstück, und wir gestehen unser Bedauern, nicht so fein organisiert zu seyn, um darin zu finden, was der Recensent früher (von wem? wir errathen es,) darin alles gehört haben will. Sehr naïv gesteht der Recensent, daß man eine Composition auf verschiedene Weise auffassen könne; (das reimt sich schön zum Vorigen). Und nun soll Hr. K. sie gar nicht aufgefaßt haben!, das heißt doch: um Alles das daraus erklingen zu lassen, was der Recensent darin entdeckt hat? Hr. K. wird Gelegenheit haben, den Componisten selbst kennen zu lernen; er ist dann an der Quelle. Doch, ernstlich gesprochen, wenn wir das Verlangte in dem Stücke gesucht hätten, wir hätten es auch darin gefunden; es war eine vollendete Leistung. 33.

Die Todtenbräut,

oder das Grab unter der Eiche bei Connewitz.

(Eine Sage aus der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oct. 1813.)

(Fortsetzung.)

6.

Auch in die Gebirgsthäler drangen jetzt Soldaten. Wo man bis jetzt nur die Schläge des Eisenhammers gehört, vernahm man nun die der Trommel, statt der Hirtenflöte Trompete und Jägerhorn, und statt des Rauchs der Hütten stieg der Pulverdampf exercirender Soldaten in die Luft, Schlacht und Kampf verheißend.

Die französischen Truppen zogen ruhelos im Lande umher. Viele gute Krieger waren unter ihnen, viele ihrer Officiere, durch Verdienst geabelt, vereinten Tapferkeit mit wahrer Humanität. Unter ihnen war Oberflieutenant Etairval einer der edelsten, Kraft und Muth spiegelte sich im dunkeln Auge des schönen Mannes, Narben zierten das Antlitz, welches schon Aegyptens und Syriens Sonne gebräunt hatte, und Narben, bei den Pyramiden empfangen, und freisere, kaum verharrichte, aus der Lützen Schlacht, ließen in ihm, dessen Brust das Officierkreuz der Ehrenlegion und das der eisernen Krone nach Verdienst zierte, den edeln Frankenkrieger ohne Furcht und Tadel erkennen. Dieser Officier kam mit seiner Schaar in's Gebirge, in das Quartier des Gastfreundes unsrer Angelica. Sie, die jeden Fremden mit Anstand und jener Lieblichkeit zu empfangen wußte, der auch des rohsten Kriegers Herz nicht zu widerstehen vermag, erregte die ganze Theilnahme des Officiers. Doch Angelica fühlte sich in seiner Nähe beklommen und

wunderbar ergriffen, ihre Augen glühten in ungewöhnlichem Feuer, stärker schlug das Herz — sie zitterte wie das Laub der vom Abendwind bewegten Espe — und mit den Worten: »Er ist's! Er war in meinen Träumen!« — sank sie plötzlich ohnmächtig in den Schlaf des Scheintod's, der, indem er die Pforten des äußern Lebens zu schließen scheint, die des innern um so heller eröffnet. Clairval entfernte sich bescheiden aus ihrer Nähe und brachte dem Mädchen, welches auch ihn beim ersten Anblick wunderbar ergriffen hatte, freiwillig das Dpfer, sein Quartier zu wechseln. Die Ohnmacht Angelica's war der Uebergang zu einem Nervenfieber, in dessen Phantasieen sich immer das Bild des Frankenkriegers mit dem ihres Geliebten vereinte. Sie sah beide fechten und auf dem Schlachtfelde als erkorne Dpfer der Kriegsgöttin fallen.

Clairval hatte daheim ein liebendes Weib und einen alten Vater verlassen, und sah der Entscheidung dieses Kampfes, welcher, wenn Oesterreichs Kaiser Theil nahm, für Frankreich und das ihm noch befreundete Sachsen verderblich werden mußte, mit muthigem, aber für seinen Kaiser besorgtem Herzen entgegen. Bald darauf wurde er in's Hauptquartier berufen. Angelica brachte man nach ihrer Gensung auf ihre Bitten nach Leipzig.

7.

Oesterreichs Kaiser trat jetzt dem Fürstebunde gegen Napoleon bei und wurde das Haupt des hohen Fürstentums, der nun über eine Million muthiger Streiter zu gebieten hatte. In einem der bravsten österreichisch-böhmischen Regimenter hatte der freiwillige Kämpfer Joseph Warnier sich bereits die Achtung seiner Officiere und die Liebe seiner Kameraden erworben. —

Der verhängnißvolle, für Napoleon's Pläne so unglückliche Waffenstillstand ward aufgehoben und der sieggewohnte Feldherr rückte mit den Seinen in das Feld. Doch Feinde, erbitterte Feinde waren ringsum, ihre Zahl wuchs von Tag zu Tag. Noch größer fast als ihre physische, war die moralische Kraft der Begeisterung, welche durch den Glauben für eine heilige Sache, für die Sache des unterdrückten Vaterlandes zu kämpfen, hervorgebracht wurde. Dies verblüdete Napoleons nahen Fall. Das Schlachtenglück vor den Franzosen nur noch bei Dresden günstig, und das verlorne Kriegsglück bei Großbeeren, Dennewitz und namentlich das bei der Katsbach und bei Culm, dem Cannä seiner Heere, ließ ihrem Kaiser ein höheres zücnendes Fatum erkennen. Bei Culm focht Warnier als ein braver Soldat und avancirte zum Sergeant. —

(Fortsetzung folgt.)

Buchstabenräthsel.

3 2 5 6 7 8

Im Alterthum bin ich zu finden,
Mich fürchtete die halbe Welt.
Ich half das größte Reich begründen,
Mich führte mancher große Hebd.

4 5 2 3

Das Thierreich nennet meinen Namen,
Als Hausthier schäget man mich sehr.
Mich fürchten Ratten, Mäuse, Damen,
Und flieh'n, spaziere ich daher.

1 2 5 6 7 8

In meiner nieb'ren wahrlich leben
Viel tausend Menschen dieser Welt.
Um in die höh're zu entschweben,
Ist Geist viel nöthiger als Geld.

5 6 2 1

Gar manches Wort beschließen diese Biere,
Und oftmals stehn sie auch allein.
Doch wem sie eigen, ich parire,
Wird selten wohl zu loben seyn.

2 4

Bewund'ring, Staunen drückt dies Wörtchen aus,
Doch hat es auch noch einen andern Sinn,
Und jede Hausfrau hat mich gern im Haus
Weil nahrhaft ich, und kaum entbehrlich bin.

3 4 8 6 2

Bald grad, bald schräg, in sehr verschiedner Weise
Triffst man der Zeichen Wörtchen an.
Der Seemann kennt es wohl, auf seiner Reise
Passirt er es, nun nenn' es, wer es kann.

1 2 3 4 5 6 7 8

Seh' Leser, geh' zu allen Nationen,
Du findest mich in mancherlei Gestalt.
Bei allen Menschen, die auf Erden wohnen,
Lebt tief im Herzen meines Wortes Gewalt.

h. Lambrecht.

Auflösung der Charade in N^o 44: Janina.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Lübben, Gutsbesizer, v. Solzwarden. Suden, Staatsrath und Frau, v. Cassel. Bruns, Kaufm., v. Bremen. Feilmann, Leerbhof und Friele, Kaufl., v. Jever. Stallforth, Ledtsen u. Lehmkul, Kaufl., v. Bremen. Hammerschlag, Kaufm., v. Hamburg. Stallforth, Kaufm., v. Mexico. Rock, Gärtner, v. Rastbe.

Druckfehler:

In der Charade in N^o 40. zweite Sylbe, Seite 1. lese man wainziges statt einziges.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 46.

Sonnabend, den 14. November.

1835.

Kleine Gedichte.

Epigramme.

1.

Das Alterthum schätzt ihre Gnaben,
Das alte Fräulein Betta hoch:
»D zählte man nach Olympiaden,
So seufzte sie, »die Jahre noch!«

2.

Heblich blühend, wie die Rose,
Stichst Du, Kind, der Aptritose,
Borst von ihr den äußern Schein,
Hast wie sie ein Herz von Stein. —

Ballgespräch.

Sie.

Ich werde Ihnen jeden Tanz versagen,
Mein Herr! wenn Sie sogleich nicht Handschuh tragen.

Er.

D lassen Sie das Glück mich so erhaschen!
Wenn Sie mit mir getanzt, werd' ich mich waschen.

Sentenz.

Der Neuheit Dunst
Verhüllt der Kunst
Den wahren Werth;
Dann hellt ihn auf
Der Zeiten Lauf
Mit Flammenschwert. E. A. Teander.

Theater.

Nov. 5. Das Bild. Trauerspiel von Houwald. — Mehr wie fast irgend ein andres bedarf dieses auf der mattherzigen Erfindung eines an den Galgen genagelten Portraits eines darüber ergriminten Kastellans und dem ganz unnöthigen also auch untragischen Rode eines unschuldigen Malers beruhende

Stück einer guten Aufführung, wenn man nicht über die schleppende Handlung und die zu vielen schönen Verse zuletzt ungeduldig werden soll. Im Ganzen, dürfen wir sagen, ward es gut gegeben. Hr. Berninger repräsentirte den adelstolzen Marchese, der neben seinen Ahnen keine andere Lebensgötter götten läßt, recht brav; aber sein Costüm war nichts weniger als vorthelhaft, im Gegentheil konnte man die kurze schwarze Sammet-Jacke, welche eine Art Hauskleid vorstellen sollte, nur unpassend und geschmacklos finden. — Am Spiele der Mad. Schulte (Camilla) und des Hrn. Mottke (Spinarosa) war eine gewisse Kälte auffallend. Sie hob die jugendlichen Erinnerungen aus ihrer Jugendliebe durch Ton und Gesticulationen nicht genug hervor; und Hr. Mottke schien namentlich in der Scene, wo die Camilla ihm gegenüber sitzt, und — unwissend daß er sie höre — ihre Liebe zu ihm frei und unbefangen ausdrückt, über den Antheil, den er daran zu nehmen hatte, mit sich selbst nicht einig. Er beschäftigte sich zu viel mit seiner Malerei. Wie kann man in solcher Situation den Pinsel führen und Farben mischen! Und selbst wenn der Dichter das vorgeschrieben hätte, müßte dem Künstler die innere Stimme sagen, daß dergleichen im Leben hingehen mag, auf der Bühne aber unnatürlich, unmöglich erscheint, und also anders gemacht werden muß. In den Anblick der Geliebten versinken, zuweilen einen Versuch des Malens machen, aber sogleich wieder davon abgezogen, nur sie sehen und hören, das ist das nothwendige, das einzig wahre Benehmen, welches für den Spinarosa in diesem Augenblicke paßt. — Ein sehr dreistes Wagemuth war es, eine so bedeutende Rolle, wie die des Leonhard in die Hände einer so ungelübten Anfängerin zu geben, wie Dem. Berninger ist. Und wahrlich, gelungen kann dieses Wagemuth nicht genannt werden. Hr. Berninger, den wir als einen braven Künstler schätzen, mag als Vater es uns vielleicht übel nehmen, wenn wir ein solches Urtheil aussprechen. Aber der Wahrheit die Ehre! — Das Talent und das Organ des jungen Mädchens sind noch viel zu wenig entwickelt, als daß sie einer solchen Aufgabe nur einigermaßen gewachsen wären. Was sie zu reden hatte, war auswendig gelernt, aber nicht empfunden; ihre Stellungen schienen oftmals durchprobt zu seyn, aber sie gelangen nicht. Der Ton ihrer Stimme ist zu dünn, ihre Haltung gedrückt, und eine sonderbare Angewöhnung während des Sprechens immer die Augen niederzuschlagen und regelmäßig erst wieder aufzublicken, wenn ihr Redesatz aus ist, bringen in das unvollkommene Spiel noch mehr Leblofes. — Wenn Dem. Berninger zur Schauspielerin gebildet werden soll, so wird sie wahrlich das Ziel dadurch nicht erreichen, daß man ihr zumuthet, Sprünge zu machen, die über ihre Kräfte sind. Ein Sprung aber ist es gewiß zu nennen, wenn sie in solche Rollen lancirt wird. In keinen Anfangsrollen Gehen und Stehen,

